

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag
und kostet bei den Kürst. Thurns- und Taxis-
schen Postämtern vierteljährlich 11 1/2 Sgr.,
in den Expeditionen in Lemgo und Detmold
10 Sgr.

N^o 34.

Lemgo, 17. August 1856.

Anzeigen
werden berechnet:
unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf.
von 5—10 Zeilen 5 Sgr.
über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Abschied.

Wie in feuchten Herbsteslüften
Sich des Schiffes Segel bläht!
Scheidend winkt die Schaar der Lieben
Dir auf Nimmerwiedersehen.
Fernhin ziehn sie mit der Wöde,
Noch ein Blick und Alles leer —
Was Du freudig Dein einst nanntest,
Hat die Ferne, hat das Meer.

So die Jugend, so die Liebe.
So das Glück, wenn's Abschied nimmt,
Wenn's hinunter auf den Wogen
Deines Lebensstromes schwimmt.
Kunst so reich, so wohnungslos,
Steht Du einsam, wie ein Traum,
Denn von dem, was Du genossen,
Blick Dir die Erinnerung kaum.

L. A.

Bemerkung für Auswanderer.

Am ersten September und ersten October fahren die Hamburger Dampfschiffe wieder nach New-York. Alle diejenigen, welche nach Nordamerika auswandern, thun wohl, wenn sie diese Dampfschiffe und keine Segelschiffe benutzen. Es haben diese Schiffe ihre Reise in sechzehn Tagen nach New-York gemacht, während diese Reise mit den Segelschiffen in der Regel zwischen vierzig bis sechzig Tage dauert. Es ist der Preis in dem Zwischendeck außerordentlich billig und beträgt derselbe nur fünfzig Thaler Preussisch Courant, in der zweiten Kajüte fünfundsiebzig Thaler. Durch die kurze Dauer der Ueberfahrt werden die Unannehmlichkeiten, Beschwerden und Gefahren der Reise bedeutend abgemindert und die Furcht vor der Reise größtentheils entfernt. Selbst der Mehrpreis gegen die Segelschiffe wird durch die Ersparnis an Zeit und Nahrungsmitteln für die meisten hinreichend ersetzt, so wie durch die Rücksicht auf eine angemessene, humane Behandlung. Es muß die Benutzung der Hamburger Dampfschiffe allen Auswanderern auf das dringendste empfohlen werden.

Ein unparteiischer Freund der Auswanderer.

Wir erfüllen hiermit den Wunsch des geehrten Herrn Kinsenders, ohne über die Sachlage ein Urtheil zu haben.
D. A.

Ob eine Ackerbau-Schule?

(Fortsetzung und Schluß.)

Wir haben in unserm Lande einen Verein zur Verbesserung der Pferdezucht, einen andern, den naturwissenschaft-

lichen, welcher zum Studium der Naturwissenschaften anregt. Es wirken außerdem der Gustav-Adolphs-Verein, die Missionssocietäten u. a. in erfreulicher Weise zur Verwirklichung der sich vorgesetzten Ziele. Warum sollte es nicht auch den landwirtschaftlichen Vereinen gelingen, eine Ackerbauschule ins Leben zu rufen und für unsere Verhältnisse fruchtbringend zu machen?

Hierzu ist aber vor Allem Geld nöthig. Geld zur Miete oder zum Bau eines Schullocal's, Geld zur Miete oder zum Ankauf eines Versuchsfeldes, Geld zur Beschaffung der nöthigen Geräthschaften, Modelle, Karten u. s. w.

Da es in unserm Lande am Unternehmungsgeiste mangelt, so dürfte sich schwerlich Jemand finden, der die nöthigen Kapitalien zur Gründung einer Ackerbauschule hergibt. Es wird deshalb auf Bildung einer Actiengesellschaft Bedacht zu nehmen sein, welche durch Ausgabe von Actien in nicht zu großem Betrage die Summe zur Gründung der Anstalt beschafft. Es ist nicht unsere Sache, hierauf näher, als wie geschehen, einzugehen. Es muß dieses den landwirtschaftlichen Vereinen und der freien Erörterung, so wie den mit solchen Geld-Instituten vertrauten Personen überlassen bleiben. Wir begnügen uns überhanpt vorläufig, in allgemeinen Umrissen, mit Weglassung alles Speciellen ein Bild zu zeichnen, wie es uns eben vorschwebt.

Was nun den Ort betrifft, wo die projectirte Ackerbauschule gegründet werden soll, so ist das gewiß ein sehr wichtiger Punkt, welcher wohl überlegt sein will. Die Residenzstadt Detmold mit ihren vielen Zerstreuungen eignet sich hierzu wohl am allerwenigsten. Es muß, nach unserer unmaßgeblichen Ansicht ein Ort sein, der vermöge seiner Lage, etwa in der Nähe größerer Güter, Waldungen, u. s. w. dem Ackerbauschüler die Gelegenheit giebt, mit eigenen Augen zu sehen und sich Erfahrungen der verschiedensten in sein Fach einschlagenden Art zu machen, ein Ort, zwar nicht von der übrigen Welt abgeschlossen, doch so gelegen, daß nicht zu ästhere oder zu geräuschvolle Zerstreuungen den Schüler in seinen Studien stören, ein Ort endlich, wo Wohnung, Verpflegung u. s. w. möglichst billig zu finden sind.

Zum Schluß noch ein Wort über Das, was in der Ackerbauschule gelehrt werden soll. Wenn man berücksichtigt, daß die landwirtschaftliche Unterrichts-Anstalt, welche wir für unser Land wünschen, keine Gelehrte oder reine Theoretiker zu bilden hat, sondern vielmehr practische, ihrem Stande nicht entfremdete, einfache Landwirthe mit so viel Kenntnissen und Fertigkeiten, um sich in allen vorkommenden landwirtschaftlichen Angelegenheiten selbst helfen zu können; so ergiebt sich daraus von selbst die Zahl der zu lehrenden Unterrichtsgegenstände:

Wir führen hiervon folgende an: Zeichnen, Schreiben, Stylisiren, Sprache (deutsche), Lehre von den Thieren und ihren Krankheiten (namentlich der Hausthiere), Lehre von den Pflanzen (namentlich der landwirtschaftlichen), Agricultur-Chemie, Volkswirtschaftslehre, Geometrie, (namentlich Flächen- und Körperberechnung), höheres Rechnen, Geographie, Geschichte, fremde Sprachen (französisch, lateinisch) u. s. w.

In welchem Umfange die genannten Fertigkeiten und Kenntnisse, deren Zahl sich je nach den Umständen vermindern oder erweitern läßt, gelehrt werden sollen, hängt theils von den Vorkenntnissen der Schüler, theils von deren Fähigkeiten, theils von der Dauer der Zeit, in welcher dieselben

in der Anstalt bleiben und endlich auch von den Wünschen der Angehörigen oder der Schüler selbst ab.

Hoffen wir, daß sich recht viele Lippen für den angelegten Gegenstand interessieren!

B.

B.

Ueber die Bestrafung des Holzdiebstahls.

(Schluß.)

Die Revision des Forst-Straf-Regulativs von 1806 ist schon lange als ein dringendes Bedürfnis anerkannt. Es muß insbesondere in hohem Grade unangenehm gehalten werden, daß nach § 1 des Gesetzes vom 25. Mai 1847, dessen Rubrum „die Abschaffung der Anzeigengebühren“ ankündigt, diese bis zur Erlassung eines neuen Forst-Straf-Regulativs noch immer in Ansatz gebracht werden müssen und zwar nicht dem Denuncianten, sondern dem Eigenthümer des Waldes, worin der Exceß begangen ist, zu Gute kommen. Solange aber noch Anzeigengebühren überhaupt bestehen, solange rechtfertigt sich auch nicht die Bestimmung im § 2 des Gesetzes, daß den Anzeigen der bedingten Forstbeamten volle Beweisraft rüchlich derjenigen Excesse, welche sie selbst wahrgenommen haben, beigelegt ist. Denn der Bestand der Anzeigengebühren verhindert die Unparteilichkeit der Forstbeamten, welche jene volle Beweisraft ihrer Angaben voraussetzt, da nichts entgegensteht, daß der Forstherr die aufgetragenen Anzeigengebühren den Aufsehern als Prämie seiner Erfolge schenkt.

In hohem Grade ungewöhnlich und selbst ungerecht erscheinen auch die Bestimmungen der Verordnung vom 1ten August 1851 über die Vollziehung der an den Forstgerichten erkannten Forststrafen, insofern danach die Condemnaten, wenn sie der Bestimmung keine Folge leisten, mit Gefängnisstrafen dazu genöthigt werden sollen. Zur Erläuterung muß bemerkt werden, daß gesetzlich statt der Geldstrafe, wenn diese nicht ermächtigt werden kann, entweder für jeden Geldgulden (1 1/2 fl.) eine 24stündige Gefängnisstrafe, oder für jeden 1/4 fl. ein Tag Forstarbeit angesetzt werden soll. Da nun die Holzfreier größtentheils arm sind, die Armuth aber die Erfüllung der obliegenden Verpflichtungen faunfelig macht, so pflegen die Condemnaten der Bestimmung zur Forstarbeit nicht zu folgen. Dadurch, zumal diese nur zu bestimmten Jahreszeiten vorhanden ist, entsteht eine Aufschwellung der Strafdienste, welche die Forstbeamten nicht bewältigen können und durch welche auch die in einer raschen Vollziehung enthaltene Wirkung der Strafe verloren geht.

Solcher Uebelstand veranlaßt jene Verordnung. Man darf aber ihre Bestimmungen selbst nur ansehen, um die darin enthaltenen unendlich weitläufigen und schwierigen theilweise unausführbaren Prozeduren, den sämmtigen Condemnaten zur Forstarbeit zu nöthigen, als völlig unwirksam zu erkennen. Da verkehrt der Waldschütz mit dem Bauernrichter, die Forstbehörde mit der Obrigkeit hin und her und her und hin; 12, 24, 48stündige Gefängnisstrafe soll vollzogen, Gebühren sollen bezahlt werden, welche von dem Armen nicht aufgebracht werden können, um einen einzigen Tag der Forstarbeit endlich herbeizuführen. Man erwäge die Masse der Forststrafbedienten, den Einfluß der sprichwörtlichen Wahrheit „wo nichts ist, da hat auch der Kaiser sein Recht verloren“, die große Schwierigkeit, die durch den Ungehorsam verwirkten Gefängnisstrafen gegen vielleicht Stunden weit wohnende Condemnaten zu vollziehen, wie dafür den hin- und hergejagten Unterbedienten eine große Mühe ohne jeden klingenden Ersatz entsteht. Und nun hat derselbe Condemnat nicht einen, sondern vielleicht 10, 20 und mehr Strafdiensttage zu leisten; für jeden veranlaßt er die nämliche Jagd, des Erfolges gewiß, daß seine Jäger eher müde werden, als er im Ungehorsam und selbst auch in dem Gefängnis.

So ist denn auch das Resultat, daß seit der Verordnung vom 5. August 1851 und trotz aller derselben entsprechenden Anstrengungen die Strafdienste eben so aufgeschwollen sind, als früherhin und daß sie wegen der Unausführbarkeit der gesetzlichen Bestimmungen am Ende niedergeschlagen werden müssen, demnach der Holzdiebstahl ungestraft bleibt.

Daß dieses ein großer, ein verworflicher Uebelstand, ist klar; nullum crimen sit sine poena; es muß die Vollziehung dem Strafkenntnis sofort folgen, wenn die Strafe wirksam sein soll; um so mehr, als der Holzdiebstahl in der Meinung der Freier nicht einmal als eine Sünde gehalten wird. Dem Uebelstande ist unserem Ermessen nach sehr leicht und unbedenklich abzuhelfen, wenn die Bestimmung dahin getroffen wird, daß der Condemnat, wenn er der ersten Bestimmung zur Forstarbeit nicht folgt, statt dieser eintägige Gefängnisstrafe erleide, welche denn von der dazu competenten Behörde sofort zu vollziehen ist.

Wird erwogen, daß gesetzlich eine eintägige Gefängnisstrafe viertägiger Forstarbeit gleichsteht, so ist doch wohl die in jener Bestimmung enthaltene Schärfung die hinreichendste Bestrafung des Ungehorsams und ein genügender Antrieb, der Bestimmung zur nützlichen Forstarbeit, welche, überdem wie die Gefängnisstrafe die Ehre nicht benachtheiligt, vorhanden. Ungerecht erscheint es uns aber jedenfalls, daß solcher Ungehorsam mit dem 2 bis 8fachen Betrage der durch den Holzdiebstahl selbst verwirkten Strafe geahndet werden soll, wobei nicht außer Verächtlichkeit gelassen werden darf, daß die Forstbehörde nicht durch das Gesetz, sondern erst durch das Strafkenntnis ein Recht auf den Strafdienst erlangt, da es gesetzlich der erkennenden Behörde überlassen ist, ob sie zu diesem oder Gefängnisstrafe erkennen.

Wir bescheiden uns, daß unsere vorstehenden Betrachtungen für viele Leser der Sonntagspost uninteressant und langweilig sein werden, glauben aber einen im täglichen Verkehr sehr fühlbaren und wirksamen Gegenstand berührt und deshalb die Tendenz dieses Blattes nicht verlassen zu haben.

H.

M.

Correspondenzen.

Aus den Tollenfer und Hohenhauser Bergen.

den 14. August 1856. Der Detmolder Schütz, der in der letzten Nummer der Sonntagspost wieder den Verfasser von „Einige Worte über Schützenfeste und Sonntagsgesellschaften“ etwas unmutig zu Felde zu ziehen scheint, weil er des Glaubens lebt, daß letzterer die Sonntags-Vergnügungen verdamme, wolle gefälligst den kleinen Aufsatz näher ansehen, und er wird sicher bald in der freudigen Gewißheit gelangen: die Tollenfer und Hohenhauser Bergbewohner sind keine Dufmäuser, keine rigorösen Sonntagsgerehrer. Es heißt dort ausdrücklich: „Schützenfeste, die an Sonnabenden und (das und ist unterstrichen) Sonntagen gefeiert werden, sind schätzenswerth im Stande, eine würdige Sonntagsgesellschaft zu fördern.“ Merket denn der mutige Schütz nicht, wie das wohl zugeht? Der Sonnabend ist der Vorbereitungs-Tag auf den großen Tag des Herrn; — ernste leibliche und geistige Arbeit rechnen wir zu solcher Vorbereitung; wenn es irgend angeht, versammelt der verständige Familienvater am Abend die geliebten Seinen um sich und redet mit ihnen nach dem Worte Gottes über das Eine, was den Seelen der Menschen Noth thut, in ernst-lieblicher Weise. Wird ein Schützenfest oder ein Ball am Sonnabend gefeiert, so wird schwerlich die Feier frühzeitig genug zu Ende sein, um dem kommenden Sonntage sein Recht geben zu können; die frohlichen Herrn Schützen und sonstige Theilnehmer, sowie die lustigen Ballgenossen werden ruhig in Morpheus Armen liegen, oder ganz gemüthlich ihre Pfeife rauchen, oder daß etwas thun, wenn die lieblichen Glocken zur Versammlung im Gotteshause einladen. Freilich nicht wenige Städter mögen denken: wir können unsern Herrn Gott auf unserer Stube besser anbeten, als in der dunstigen Kirche, wo meistens langweilige Predigten gehalten werden. So möge aber doch das glaubensstarke und liebevolle deutsche Volk nicht denken; es seht bis heute seine Ehre darin, in Gemeinschaft Gott zu loben. In Gemeinschaft feiern wir Schützenfeste, in Gemeinschaft halten wir Välle; und das mein lieber Schütz, wollen wir an Sonntag-Nachmittagen und Abenden thun, bis tief in die Nacht hinein, ganz frohlich und wohlgemuth. Es wäre köstlich, wenn Detmolder Schützen und Tollenfer und Hohenhauser Bergbewohner nächsten Sonntag in Lage zusammentreten, um sich gemeinschaftlich an dem Concerte des Herrn Musikmeisters Reuber und an dem Balle des Herrn Grünmeier zu ergötzen. —

Aus Sagen im Amte Hohenhausen. Welch eine herrliche Sache es ist, einen bequemen Weg nach seinen Grundstücken zu besitzen, kann nur derjenige recht fühlen, der Ackerwirtschaft betreibt und oft mehrmals des Tages mit seinem Gespann zum Düngen, Pflügen, Eggen u. s. w. nach seinen Ländereien ziehen muß.

In unserm Amte, wo wir noch vor nicht gar langer Zeit fast allenthalben die abentheuerlichsten, steilsten Döhlwege hatten, herrscht das regste Interesse für den Wegebau. Viele Communalwege sind bereits aufgeworfen, mehrere chaussirt worden, aber dennoch bleibt noch Vieles zu thun, bis alle Ortsschaften befriedigt sind. Oft treten auch Verzögerungen ein, hervorgerufen durch Uneinigigkeiten und sonstige Differenzen, da es sich öfters ereignet, daß die eine oder andere Ortsschaft bei einer Weganlage sich zurückgesetzt glaubt, den Weg in einer ihr zweckmäßiger scheinenden Richtung angelegt wissen will und dann, Beschwerde führend, höhern Orts einkommt. Es finden dann gewöhnlich weitere Untersuchungen und Begutachtungen statt, wodurch aber leider meist viel Zeit bis dahin verloren geht, daß der Weg selbst in Angriff genommen wird.

Erfreulich ist es in dieser Beziehung, daß endlich die lang angehaltene Differenz in Betreff der dem Henstorfer Wege zu gebenden Richtung, ob derselbe nämlich über Bavenhausen oder Rentorf an die Chaussee zu legen sei, nunmehr beseitigt ist.

Die vom Gemeinderath des Amtes Hohenhausen erwählte Commission hat nämlich ihre Ansicht gutachtlich dahin ausgesprochen, daß der Weg von Henstorf aus über Niedermeyen und Bavenhausen zu dirigiren, die, von anderer Seite empfohlene, Richtung über Rentorf aber zu verwerfen sei. Der Beweis dazu ist in dem, unsichtbar und scharfsinnig-klar gehaltenen, Gutachten unumstößlich dargelegt.

Wer die Gegend hinter Bavenhausen kennt, wird sich mit dieser Ansicht einverstanden erklären müssen.

Das romantische Entrée am östlichen Ende Bavenhausens, wo reinliche, zierliche Wohnungen, im traulichen Schatten von Ulmen, Linden, Obst- und Nußbäumen, sich an die Bergwand lehnen; wo unschuldige Kinder spielend im Grase sich tummeln — die liebliche Thalschlucht, durchrieselt von einem klaren, geschwüpfigen Bache, eingetaucht von Wiesen und Buschwerk und fruchtbaren Feldern — das Bergplateau am Ende der Schlucht — die Windmühle als bekrönender Schlußstein mit dem melancholisch sich wägenden Flügel auf der Spitze des Berges — die Aussicht endlich, die unabsehbare — Alles dies sind Erscheinungen, beachtenswerthe, die selten in einem solchen Ensemble vorkommen und die es deshalb um so mehr verdienen, daß man sie durch einen Weg dem Publikum zugänglicher macht, als sie es bis jetzt sind.

Nur Eines fehlt zur Zeit noch, nämlich ein einladender, beschreibender Krug; ein solcher wird sich inessen später dort aufstun und zwar, dem Vernehmen nach, als eine Art Illial-Krug von Waterloo.

Daß nach Vollendung des Weges die Strigung auf der Strecke zwischen Bavenhausen und dem Plateau des Berges, in der erwählten lieblichen Schlucht, noch etwa eben so stark sein wird, wie die auf der Chaussee am Kirchberge vor Bavenhausen oder am Kohlenberge bei Meindberg, kann nicht in Betracht kommen und scheint dieser Umstand deshalb von der Commission absichtlich nicht berücksichtigt worden zu sein.

Wer später im Schweiß seines Angesichts diesen Weg zu Fuß passiren wird — der Fuhrmann, der mit Gallop und Peitschengeknall mit seinen Pferden hinaufschreit und, alle zehn Schritte einhaltend, die freundliche Umgebung sanft betrachtet — der Reiter, der hier sein muthiges Thier nicht mehr zu zügeln braucht — alle diese Passanten werden sich reichlich entschädigt finden für ihren Schweiß und ihre Mühe durch die reizende Schlucht, durch die kühle, erquickend-balsamische Luft „dort oben“, durch die unabsehbare Aussicht und durch die melancholischen Windmühlensügel, und sie werden im Geiste diejenigen segnen, durch deren wohlverwogenes Gutachten eine solche Weganlage hervorgerufen worden ist. — Sapientia sat!

Detmold. Auch unser am Sonnabend den 26. und Sonntag den 27. vergangenen Monats von den hiesigen jungen Schützen abgehaltene Schützenfest hat, von dem heitersten Wetter und der lebhaftesten Theilnahme des Publikums begünstigt, den glücklichsten Verlauf genommen. Nachdem sich die Schützen in herkömmlicher Weise am ersten Morgen des Festes

auf dem Markte versammelt hatten und unter der ausgezeichneten Führung ihres Commandeurs, Herrn Schmitz, von da aus nach dem Schützenfestplatze auf der Jergerheide marschirt waren, begann sofort das Königsschießen. Bei dem letzteren wollte es das Glück, daß der erste Schuß, welchen der Commandeur für den Durchlauchtigsten Fürsten zu thun hatte, auch der beste blieb; so daß derselbe wegen Abwesenheit Sr. Durchlaucht zum Vieckschlag proklamirt wurde, während Herr Reuter mit lobenswerther Gewandtheit an der Stelle des abtretenden Commandeurs die Führung des Schützenkorps von nun an übernahm. Zur Freude aller Schützen wurde Fräulein Pleßmann Königin, die denn auch Nachmittags in Gemeinschaft mit Herrn Schmitz auf dem Festplatze erschien, während die sämmtlichen Schützen in militärischer Aufstellung dem neuen Königspaar ein Hurrah brachten und die Königsdamen, die sich ebenfalls durch ihre liebenswürdige Erscheinung hervorthaten, freudig begrüßten. Daß es hierauf in den verschiedenen Zelten munter und vergnügt zugeht und mancher Toast auf das Wohl des Königspaares ertönt, versteht sich von selbst. So war denn der Abend herangekommen und es bereits 8 Uhr, als man sich aufschied, die Königin unter solenner Begleitung nach Hause zu führen. Dabei darf nicht unerwähnt bleiben, daß, während der Zug sich über den Schloßplatz bewegte, die allgemein verehrte Fürstin-Mutter gerubete, bei geöffnetem Fenster dem Zuge zuzusehen, der sich denn auch beehrte, der hochverehrten Frau ein freudiges Hurrah zu bringen. Abends 9 Uhr versammelten sich dann sämmtliche Offiziere der Schützen bei Herrn Pleßmann, der seine Gäste mit großer Liberalität bewirthete und durch sein gastfreies Wesen Jedermann zum Danke verpflichtete.

Am nächstfolgenden Tage versammelten sich die Schützen nach geendigtem Gottesdienste ebenfalls wieder auf dem Markte, um auf die Halde hinaus zu marschiren, wo dann in den Zelten um 7 Uhr der Tanz begann.

Acht Tage später, am 10. d. Mts., fand dann noch schließlich großer Schützenball statt. So endete auch unser Fest zu so allgemeiner Zufriedenheit, daß Alle wünschen, recht bald ein derartiges Fest wieder zu feiern!

Weltbegebenheiten.

Wir beginnen heute mit einem Blick auf Nordamerika, um unsern Lesern zu sagen, daß nach den neuesten Nachrichten die Candidatur des Obersten Fremont für den Präsidentenstuhl immer mehr Anhänger gewinnt und die Wahl des Herrn Buchanan keineswegs so fest steht, als es bisher den Anschein hatte. Der Sieg des ersteren würde aber auch ein wahres Glück für Nordamerika und ein erfreuliches Zugeständniß an die Forderungen der Kultur und des Christenthums sein. Oberst Fremont ist nämlich ein entschiedener Gegner der schändlichen Sklaverei, die in der Union noch ihren Hauptsitz hat. Er ist außerdem gegen die bisher befolgte erobersüchtige Politik der Ver. Staaten und gehört überhaupt zu den ausgezeichnetsten Männern der Republik. Wegen seiner großen Verdienste um die Erweiterung der physikalischen Erbschaft empfing derselbe schon vor sechs Jahren die große goldene Medaille vom König von Preußen und Alexander v. Humboldt begleitete damals dieses Zeichen der Anerkennung mit einem jener charakteristischen Handschreiben, die dem großen Wissenschaftskundigen so wohl anstehen. Darum sind auch alle geistige Capacitäten Nordamerikas und auch alle eingewanderte, bedeutende Deutsche für Fremont und den Sieg der republikanischen Partei, und auch wir wünschen, daß die demokratische Partei, welche für Sklaverei und Eroberungspolitik ist, unterliegen möge. Von den deutschen Demokraten in der Union agirt von bekannten Persönlichkeiten auch nur — gewiß gegen seinen Willen und durch die Verhältnisse gezwungen — der Dr. Kellner aus Kasel für die demokratische Partei.

Als eine andere interessante Neuigkeit darf wohl gelten, daß es von Seiten der Westmächte gegen Rußland beinahe wieder zu einer feindseligen Demonstration gekommen wäre. Rußland wollte nämlich, wie der Pariser Friede bestimmt, die Grenzfestung Karas in Asien nicht herausgeben und hatte auch die Schlangensinseln im schwarzen Meere besetzt. Da erhielt ein englisches Geschwader den Befehl, wieder ins schwarze Meer einzulaufen. Dies soll das Petersburger Cabinet denn wirklich zum augenblicklichen Nachgeben bestimmt haben und der Zwic-

spalt gehoben sein. Merkwürdig bleibt es übrigens immer, daß trotz dieser Vorgänge die Besandtschaft die meisten Vertreter zur Kaiserkrönung nach Moskau senden, welche auf den 7. Septbr. verschoben sein soll. Die halbe englische Aristokratie hat sich bereits auf den Weg nach der alten Zarenstadt gemacht. Wenn der schaulustige Leser der Sonntagspost noch zur rechten Zeit kommen will, muß er ebenfalls bald an die Abreise denken. — Auf Befehl des Kaisers ist eine besondere Commission zur Enthüllung der Unordnungen in der Südarmer und Armmarmee ernannt worden. Die Unterschliffe sollen sich auf die riesenhaften Summe von 90 Millionen Rubel Silber belaufen, während der ganze Krieg in der Armm 1000 Millionen Rubel gekostet haben soll.

Spanien ist nun wieder ruhig, wenn man das Ruhe nennen kann, wo Alles in Frage gestellt bleibt. Einstweilen suchen England und Frankreich auf die gegenwärtigen Gewaltthäter dahin zu wirken, jenes, daß eine von den Cortes gutgeheißene, dieses, daß eine oktroirte Verfassung dem Staatsstreich ein Ende mache. Der Parvenu Donnell wird wohl nach gelungenem Staatsstreich seinem hohen Musterbilde auch fernerhin nachsehen. Seine Creatur, der Generalkapitain von Catalonien, läßt einstweilen nach Hergenslust erschießen.

Die lippische Ase.

IX.

Die Gesellschaft sah wieder an einem schönen schattigen Plätzchen zusammen, als in der Richtung von Vaterborn der ein Reisewagen anfuhr. Der Rath Berger schaute hin und erkannte in dem Wagen seinen Jugendfreund, den archaischen Professor. Er hatte demselben sofort nach jener Unterredung mit Sidonie, ohne Jemanden hiervon etwas zu sagen, über Sidonie geschrieben und ihn eingeladen, an einem bestimmten Tage über Vaterborn nach Detmold zu kommen. Der Professor, in dessen Herzen die alte Liebe nicht erloschen, sondern durch die Länge der Zeit nur in den Glutergund gedrängt war, beeilte sich, der Einladung Folge zu leisten, die Jugendgeliebte wieder zu sehen. Mit besonderer Vorliebe hatte er sich in Folge jenes Verhältnisses mit Forschungen über „die lippische Ase“ beschäftigt, wie wir denn bereits Gelegenheit hatten, aus hiervon während des Aufenthaltes unserer Bekannten auf der Schmäde zu überzeugen. Das lange Junggesellenleben hatte ihn nun freilich etwas zum Pedanten gemacht. Aber wenn auch die Flammen der ersten Liebe nicht mehr so heil ausloderten, wie in der schönen Jugendzeit, so erwärmte ihm doch die Erinnerung an jene Stunden noch das Herz und ließ ihm jetzt noch eine Verbindung mit Sidonie als das höchste Glück erscheinen.

Auf Bergers Wink hielt der Wagen — und das Uebrige, verehrtester Leser, liebenswürdige Leserin, laßt Du Dir nun wohl denken. Es genüge, Dir mitzutheilen, daß auf dem Wege nach Detmold drei glückliche Paare vereinigt waren und daß sich Hr. v. Wind auf diesem Wege tüchtig amuirierte. Nur der Gedanke an die nächste Sonntagspost vermochte ihn aufrecht zu erhalten; in Gedanken sah er schon das rosafarbene Billet vor sich, aus welchem er sein Glück zu lesen gedachte.

Endlich war die lange Nacht herum und der Sonntag war angebrochen. Hr. v. Wind schritt ungeduldig in seinem Zimmer auf und ab; denn schon riefen die Kirchenglocken die Bevölkerung zur Andacht und noch hatte der Briefträger Emmas Antwort nicht gebracht. Er hatte für den Abend seine Bekannten, worunter auch Adolf und Otto, zu einer trefflichen Bowle bei Onkel Lehmann eingeladen, um dort das freundliche Ereigniß zu feiern und es wurde 10, 11, 12 Uhr früh — und kein Billet von Emma zeigte sich. Es litt ihn nicht länger zu Hause, — er ging nach der Conditorei und bestimmte, daß ein für ihn ankommender Brief ihm sogleich dahin überbracht werden sollte. In der Conditorei traf er keine Bekannten an; er griff deshalb nach einer Zeitung und las. Doch, wie von einer Tarantel gestochen, ließ er kurz darauf das Zeitungsblatt fallen. Es war die neueste Nummer der in Lemgo erscheinenden Sonntagspost, auf deren letzter Seite folgende Anzeige erschien:

Emma Berber. Marie Berger. Sidonie Kuhnert.
Otto Berger. Adolph Heiter. Prof. Franz.

Er sank anfangs wie vernichtet zusammen, dann raffte er sich auf und stürzte fort: das also war die verheißene Antwort mit der nächsten Sonntagspost!

Abends zur guten Zeit hatten sich die Freunde bei Lehmann versammelt und man wartete nur auf Hr. v. Wind, um der kräftigen Bowle zu Leibe zu gehen. Statt seiner aber erschien ein Billet von ihm, worin er sich mit einer unaussprechlichen plötzlichen Reise entschuldigte. Das Gespräch drehte sich um die Verlobung unserer beiden Bekannten.

„Ihr Herren habt uns aber dabei eine tüchtige Nase gedreht, sagte der ältliche Herr mit der Brille, den wir früher schon in der Conditorei trafen, „ich dachte immer, der Wind stülte mit dahinter, der Löwe!“

„Das hat er auch ganz gewiß,“ entgegnete ein Anderer, „der hat jedenfalls aber einen Korb gekriegt und ist heute deshalb durchgebrannt.“

„Ja, ja,“ entgegnete Jener, „das ist klar, wenn ich ein Mädchen wäre, ich zeigte ihm auch, wo der Zimmermann ein Loch gelassen hätte; dieses Löwenwölfe, diese Unvermeidlichen tugen alle nichts. Ich habe mich deshalb auch auf die Seite der „Spezifischen“ geschlagen,“ fuhr er fort, indem er mit Wohlgefallen den Köfel ergriß und den dampfenden Inhalt der Bowle umrührte, „denn es verhält sich der „Löwe“ zum „Spezifischen“ ungefähr wie der Dampf, der da emporsteigt, zum Inhalt der Bowle.“

„Nun wollen wir aber nicht vergessen,“ nahm ein Anderer das Wort, „die Verlobten hoch leben zu lassen — Vivat Hoch!“

„Ja wohl, gütigst!“ fügte ein Dritter hinzu, ganz gewaltige Dampfswollen aus einer kurzen Pfeife blasend und mit unsern beiden Fremden anstoßend.

„Trinken Sie man lustig zu, meine Herren! Es ist noch mehr da! Zwei neue Bowlen sind bereits von Herrn Heiter hier bestellt,“ bemerkte ein langer Mann im Hauskappchen.

„Ich kann übrigens nicht begreifen,“ nahm der erste Redner wieder das Wort, „daß man so viel Wesens macht, daß die Beiden da nun Aussicht haben, Weiber zu kriegen; ich für meinen Theil wäre froh, wenn ich die meinige los wäre!“

„O Herr, o Herr! Welch eine verdorbene Welt ist das!“

So plauderte zechte man fort bis in die tiefe Nacht hinein und manches Räuschen wurde dem Onkel Lehmann ausgeführt. Adolf und Otto waren schon frühzeitig aufgebrochen und berauschten sich im Glück ihrer Liebe.

J. R.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter kann 100 fleißigen, gesunden und militärfreien, in der Landwirtschaft erfahrenen Ackerknechten und 200 fleißigen, gesunden Dienstmädchen einen guten lohnenden Dienst in Schleswig und Jütland nachweisen. Daraus Reflectirende müssen sich mit ihren Zeugnissen in 14 Tagen bei mir melden. Branntweintrinken, sowie unredlichen und lüderlichen Vurschen und Mädchen werde ich keine Stelle nachweisen. Den Knechten kann ich einen Jahrlohn von 50 bis 60 Thaler, den Mädchen 25 bis 30 Thaler pr. Cour. nebst 6 bis 8 Thaler Reisegeld verschaffen. Michaeli und Ostern kann der Dienst angetreten werden. Ziegelarbeiter, Torfbäder und in der Drainirung erfahrene Arbeiter kann ich für nächsten Sommer guten Verdienst verschaffen. Für meine Währhaltung zahlt jeder 1 Thaler.

Walldorf bei Blothe, 15. August 1856.

Heusinger von Waldrage.

Concessionirt Ziegellager.

Ein Pincherhund ist zu verkaufen. Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Zu einem annehmbaren Preise wird ein dreifarbiges Rater zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Exp. d. Bl.

Lemgo, 15. August. Bericht von M. Lenzberg Wwe.

Weizen, 3 Thlr. 15 Sgr. bis 3 Thlr. 20 Sgr. Roggen 2 Thlr. 5 Sgr. bis 2½ Thlr. Gerste 2 Thlr. 10 Sgr. Hafer 1½ Thlr. bis 1½ Thlr. Raufutter 2 Thaler 15 Sgr. Erbsen 3 Thlr. Linsen 3 Thlr. Del pro 100 Pfund 19 Thlr.

Druck und Expedition von J. L. Wagener in Lemgo.